X. Jahrgang 1942 (Wien) Heft 9

MUSIK-INHALT:

AUSGABE FÜR GESANG / KLAVIER





IRENE VON MEYENDORFF spielt die Rolle der Aloisia in dem Mozart-Film der Wien-Film

Aufnahme: Wien-Film-Hämmerer



AUS DEM INHALT:

Verlag
TONFILM, THEATER, TANZ
HEINRICH STRECKER
Wien, I., Schubertring 8

VON DEN WIENER BÜHNEN

Burgtheater: Shakespeares „WAS IHR WOLLT!"

Lothar Müthel, unter dessen Leitung das Wiener Burgtheater ein Wiederaufleben der Klassiker erlebte, brachte als letzte Neuinszenierung unter der sicheren Regie Herbert Wannieks „Was ihr wollt!" in echtestem Shakespearestil heraus. Die von Stephan Hlawa geschaffenen Bühnenbilder und die Musik Franz Salmhofers unterstrichen diese Tatsache auf das beste. Gusti Hubers Viola-Caesario sprühte vor burschikoser Keckheit, während sie anderseits doch all jenen mädchenhaften Liebreiz entwickelte, den diese Rolle voraussetzt. Alma Seidler tänzelte als Kammerkätzchen über die Bühne und zeigte wieder einmal die Vielseitigkeit ihres Könnens. Hoheitsvoll Maria Kramer als Gräfin Olivia. Fred Liewehr war die Rolle des Herzogs anvertraut, die, wie immer, glänzend bei ihm aufgehoben war. Franz Höbling vermochte die Falstaff-Figur des Junkers Tobias ausgezeichnet wiederzugeben, während man Hermann Thimigs grotesk-blöden Ritter Bleichwang auf das herzlichste belachte. Hans Lietzau gefiel in der Rolle des Narren, obwohl er ihn mehr als Hanswurst spielte. Ein Sonderlob gebührt Raoul Aslan, der als Malvolia nicht wenig zur Köstlichkeit der Darstellung des Ensembles beitrug.

Redoutensaal: „DIE NEUGIERIGEN FRAUEN"

Nach längerer Pause sah man wieder dieses entzückende Spielchen von den neugierigen Frauen, das Ermanno Wolf-Ferrari, von Goldoni angeregt, in begnadeter Laune schuf. Wie frischquellend ist diese Musik, welch muntere Kobolde treiben auf der Bühne und im Orchester ihr Wesen, wie sprühen und funkeln all die Terzettchen und Quartettchen, über deren Zierlichkeit man gar nicht wahrnimmt, wie kunstvoll sie gebaut sind. Der Redoutensaal bot für dieses launige Spiel einen ausgezeichneten Rahmen. Das bleibende Bühnenbild, der Blick auf den Canal grande, bot für alle sechs Bilder den Schauplatz, auf dem unter Vittorio Guis Leitung das köstliche Geschehen abrollte. Die bedächtigen Bürger Venedigs von Siegmund Roth, Alfred Poell, Fritz Krenn und Peter Klein dargestellt, vergaßen ihren Ernst und die Frauen der erstgenannten (Else Schürhoff und Else Boetcher), ferner das prachtvoll singende Liebespaar Elisabeth Rutgers und Anton Dermota, sowie Kolombine und Harlekin, Henny Herze und Erich Kunz, boten glänzende Leistungen, für die ihnen das Publikum lebhaften Dank zollte. Fritz Schuh besorgte die Inszenierung mit viel Witz und sichtbarer Liebe zur Sache.

Akademietheater: „DER LÜGNER UND DIE NONNE"

Nach dem Erfolg von „Hokuspokus" im Theater in der Josefstadt holte sich das Akademietheater ebenfalls einen Curt Götz und schoß damit für die Saison den Vogel ab. Geistvoll funkelnder Spott, blendende Pointen sowie witzige Überraschungen der Handlung machen das Stück zu einem absoluten Erfolg, an dem die geistvoll zugespitzte Spielleitung Adolf Rotts und eine ganz wunderbare Ensembleleistung nicht wenig beteiligt waren. Die tragende Rolle des Lügners lag in den Händen Curd Jürgens. Er stellte ihn durch wohlberechnete Augenaufschläge, Jungenhaftigkeit und Treuherzigkeit so gut dar, daß ihm auch andere als die kleine Nonne sein Fabulieren glaubten. Susi Nicoletti in ihrer Quecksilbrigkeit, ihrem Temperament und ihrer Lieblichkeit wie dazu geschaffen, gab die Rolle des Nönnchens. Drei Episodenrollen, fein herausgearbeitet und glänzend dargestellt: die mütterlich besorgte Tante Schicketanz (Rosa Albach-Retty), der diskret-indiskrete Diener (Franz Heim) und die unnachgiebig strenge Frau Äbtissin (Hedwig Bleibtreu). Die ausgezeichnete Laune des Publikums zeigte sich durch spontane und lebhafte Beifallsbezeugungen.



Die Vereinigung kroatischer Theateramateure „Maticia" weilte kürzlich in Wien und bot einen interessanten Tanzabend. Unser Bild zeigt eine Szene aus dem Hochzeitstanz
Zeichnung: Künzel

Theater in der Josefstadt: „DER LANGE TAG"

Ein Stück, wie es uns in diesem Theater noch nicht oft begegnet ist. Hartes Geschehen im ewigen Eis, eine Handlung reich an Problemen, deren Lösung nicht spielerisch leicht, sondern erst nach schweren Kämpfen möglich ist. Es war für den Spielleiter Rudolf Steinböck sicherlich nicht einfach, all diese tragischen Momente menschlicher Leidenschaft glaubwürdig auf die Bühne zu bringen und doch ist es ihm unter der Mitwirkung der Darsteller glänzend gelungen. Fritz Gehlen, eine neue Erscheinung in der Josefstadt, gab den jungen Fischer Knud Aakre in jener Verhaltenheit der Empfindungen, wie sie den Menschen, die im ewigen Eise leben, eigen sein mag. Herrlich Karl Ehmann in seiner Sterbeszene als Fischer Ole Hedberg, der sich in den letzten Minuten seines Lebens noch mit seiner Welt auseinandersetzt. Rührend und lieblich fand Alice Warnke die richtigen Herzenstöne für ihre Liebe zu Knud Aakre. Als Glanzpunkt des Abends muß wohl Dagny Servaes bezeichnet werden, die durch ihre Gestaltungsfähigkeit immer wieder über alle emporragt. Neben den Genannten seien noch Gisela Wurm, Heribert Aichinger und Hermann Erhardt zu erwähnen. Die Bühnenbilder schuf in verständnisvollem Einfühlungsvermögen Herta Böhm.

Exl-Bühne: „EINE KLEINE LIEBELEI"

Ein entzückendes, kleines musikalisches Lustspiel feierte in der Exl-Bühne während der Abwesenheit der Hausherrn seinen Einzug. Wie der Titel schon sagt, geht das ganze nicht um die große Liebe, sondern um jene kleine Liebelei, die mitunter den Lebensinhalt jener ausmacht, die nicht allzu beschäftigt sind. Daß aus der Liebelei schließlich eine Liebe auf Lebensdauer wird — allerdings nach mancherlei Mißverständnissen zwischen den handelnden Personen — erhöht den Reiz des Stückes. Ist der Dialog auch recht nett und unterhaltend, so muß doch gesagt werden, daß es wohl vor allem die spritzige, reizende Musik August Pepöcks ist, die diese „Kleine Liebelei" zur großen Liebe des Publikums machte. Die einzelnen Melodien und Chansons werden zweifellos das Stück als solches überleben. Die Darsteller bemühten sich ehrlich, ihren Rollen gerecht zu werden. Wolf Martini, der etwas steifleinene Professor der Philosophie, konnte zu seiner Frau — Dely Drexler — erst wieder den nötigen Ehekontakt finden, als er merkte, daß diese in eine nette kleine Liebelei zu einem jungen Nichtstuer — Erich Elsner — eingesponnen sei. Da dieser Springinsfeld aber von der kleinen Nichte der Frau Professor — Gretl Heinz geliebt wird, löst sich alles zur vollsten Zufriedenheit auf. Eine willkommene Begegnung mit einem alten Bekannten bot dem Zuschauer das Auftreten Carl Bachmanns, der als Onkel Zuzi schützend die Hand über das Geschehen hält. Herbert Brunnar sorgt als Spielleiter für amüsante Töne, Gustav von Manker stellte das schöne Bühnenbild.

Deutsches Volkstheater: „ES WEHT EIN FRISCHER WIND"

„Eine heitere Begebenheit in vier Tagen", wie der Untertitel des Stückes heißt, wurde in der Bearbeitung von Philipp von Zeska den Wienern mundgerecht gemacht, denn dieser Wiener Spielleiter weiß recht gut, was die Ingredienzen für Heiterkeit auf der Bühne sind. Der Inhalt? Das Industrieunternehmen Hammermann droht zugrunde zu gehen, wenn nicht Hilfe von dem Hamburger Industriellen Becker kommt, aber der Sekretär bringt es nicht zuwege, die so lebenswichtige Unterredung mit dem Firmenchef herbeizuführen. Schließlich erscheint ein mysteriöser Herr Fink und wirbelt als frischer Wind das ganze Unternehmen durcheinander. Der Sekretär fliegt hinaus, Herr Hammermann heiratet die Sekretärin und der vom Sekretär bis zum Generaldirektor emporgestiegene Herr Fink (der sich als Sohn des Hamburgers Becker entpuppt) heiratet die Tochter seines Firmenchefs. Lotte Lang als schüchterne Privatsekretärin verstand es, diese Charakterrolle mit dem ganzen Liebreiz und Temperament ihres Wesens auszugestalten und trug zusammen mit Georg Lorenz, der als sich ewig versprechender Prokurist Mank wahre Heiterkeitsstürme entfesselte, wesentlich zum Erfolg des Abends bei. Der fesche, freche Flink fand in Robert Lindener den geeigneten Darsteller, während Herr Hammermann durch Ernst Pröckl vorteilhafte Verkörperung fand.

Seine Tochter gab Inge Konradi mit viel Scharm. Inge List als Madame Violette war köstlich anzuhören, speziell als sie, den ausländischen Akzent vergessend, in das herbste Wienerisch verfiel. Der ulkige Portier Pepi Schmidl, dessen ganzer Stolz sein Kappl ist, war Karl Kalwoda. In kleineren Rollen konnte Jutta Bornemann und Hans Kurth gefallen. Max Freys Bühnenbilder und Herbert Walters Musik, die Ludwig Maurik mit seinem Orchester flott interpretierte, schlossen den geeigneten Rahmen um die mit bester Laune agierenden Schauspieler.

Lia Bassaraba.

Einzelpreis des „T.T.T."-Heftes im Inland:

Ausgabe für Klavier-Gesang	RM	1.80
Ausgabe für Violine (auch für Mandoline verwendbar)	RM	1.—

Abonnementspreise der „T.T.T."-Hefte bei Mindestbezugsdauer von 18 Monaten pro Heft und Monat (einschließlich der Portogebühr von 8 Reichspfennig) im Inland:

Ausgabe für Klavier-Gesang und Violine	RM	1.65
Ausgabe für Klavier-Gesang	RM	1.25
Ausgabe für Violine (Mandoline)	RM	—.70

Eigentümer, Herausgeber und Verleger: Heinrich Strecker, Wien, I., Schubertring 8, Telefon R 23-0-51. — Schriftleitung und für den Inhalt verantwortlich Herbert Weiss, z. Z. im Wehrdienst; i. V. Lia Bassaraba, Wien, I., Schubertring 8. — Für Anzeigen verantwortlich Walter Strecker. — Zurzeit ist Preisliste Nr. 2 vom 1. Juni 1940 gültig. — Druck: Hohler & Co., Wien, XV., Ullmannstraße 3, Telefon R 37-5-76. — Notenstich: Waldheim-Eberle Nachf., Wien 62. — Lithographie: Karl Pillers Nfg., Inhaber: Karl Jestl, Wien, III.

Zentrale: Verlag „Tonfilm, Theater, Tanz", Wien, I., Schubertring 8, Telephon R 2-30-51

DIE WIEN-FILM DREHT:

Sommerliebe



Die junge Schauspielerin Renate (Winnie Markus) guckt, bevor sich der Vorhang hebt, noch einmal neugierig in den Zuschauerraum

In einem südlichen Ort der alten Donau-Monarchie hat der Zufall sie zusammengeführt — Franz und Renate — hat sie zu Tischnachbarn, zu Zimmernachbarn gemacht ...

Der Zauber des warmen Frühlings, die schnell verfliegenden Tage, der bevorstehende Abschied führen sie jäher und enger zueinander als es sonst der Fall gewesen wäre —

Dann ist Renate plötzlich verschwunden, — ganz unbegreiflich, ohne Abschied.

Drei Monate vergehen. Franz hört nichts von ihr. Es ist Hochsommer geworden. Er hat seine Studien beendet, seinen Diplom-Landwirt gemacht und soll nun das Gut der Tante Sophie von Haflinger übernehmen, das in der Nähe eines bekannten Kurortes liegt.

Noch am Tage seiner Ankunft schleppt ihn die Tante ins Kurtheater, um ihn, wie sich herausstellte, mit einer unmöglichen Person bekannt zu machen, die er heiraten soll.

Er will nicht, er will umso weniger, als er bei dieser Gelegenheit überraschenderweise auf der Bühne jenes Mädchen wieder erkennt,



Als sie den Kopf wendet, erkennt Irma (Susi Nicoletti) sofort, daß Renate etwas Unangenehmes gesehen hat

an das er sich gebunden fühlt und das er seit den Ostertagen vergeblich suchte.

Renate will sich einer Aussprache entziehen. Franz dringt entschlossen noch spät abends in ihre Wohnung ein. Sie weigert sich entschieden, die Beziehungen von damals wieder aufzunehmen. Liebe behindere sie in ihrer Karriere, gerade wenn und weil sie sie ernst nehme. Ihr Beruf brauche sie ganz, sie könne nicht teilen. Franz findet ihre Argumente unnatürlich, ja lächerlich. Als sie merkt, daß der Kontakt mit ihm verloren geht, mein sie schnell, sie könnten doch gute Freunde bleiben. Er glaubt an die „Freundschaft" nicht, sieht aber darin einen Weg zur Wiederannäherung, zur Wiedereroberung Renates und geht darauf ein.

Renate hat das stolze Gefühl, Franz und ich selbst besiegt zu haben.

Sie nimmt die Einladung eines Herrn von Worowsky an, eines Theatermäcens, der in puncto Frauen keinen guten Ruf genießt. Obwohl eine miteingeladene Kollegin angeblich „abgesagt" hat, soupiert Renate mit Worowsky, der ein vorzüglicher Gesellschafter ist, in dessen Wohnung.

In einem runden Zimmer zeigt er ihr seine Waffensammlung. Renate hält eben eine, zu einem Pistolenpaar gehörige hübsche ziselierte Waffe in der Hand, als sie sich im Raum umschaut und keinen Ausgang mehr entdeckt.

„Wie in einem Kriminal-Reißer", meint Renate.

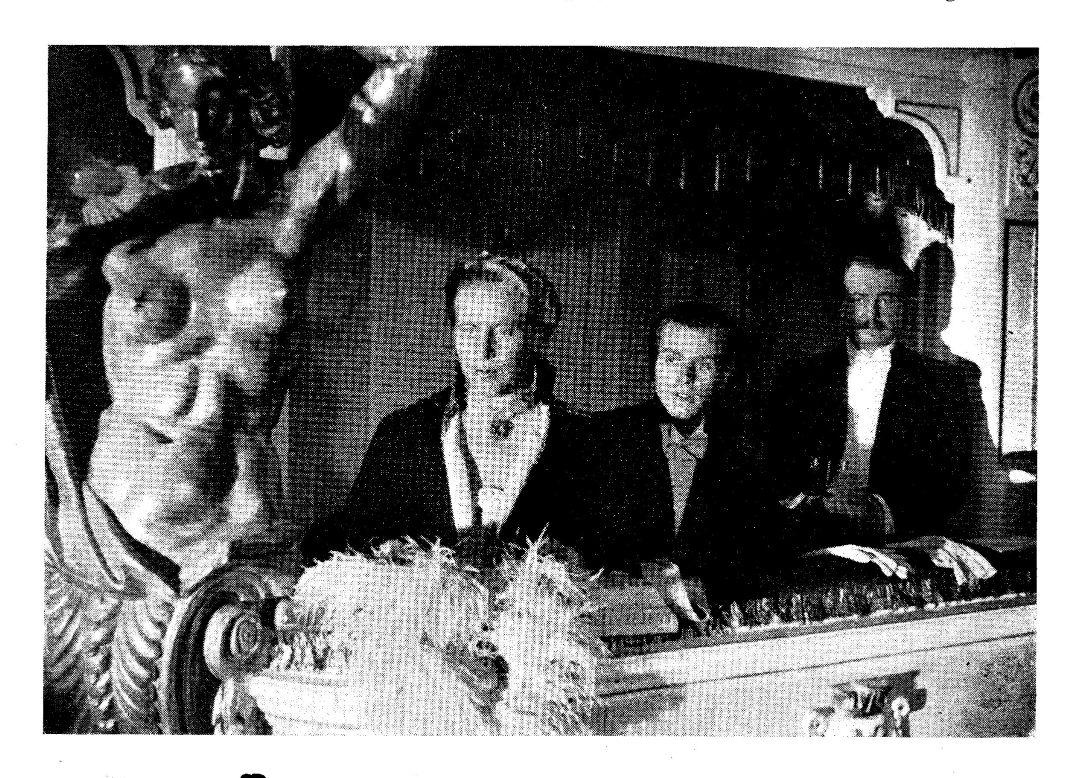
„Ein kleiner Trick des Baumeisters", entschuldigt sich der Hausherr. „Vor 150 Jahren waren solche Spielereien beliebt."

Unerwartet gibt Renate einen Schuß auf die Wand ab. „Ein kleiner Trick von mir, um ohne Mechanik die Tür zu öffnen!"

Und tatsächlich geht die Tür auf: Der ängstliche Diener hat sie geöffnet und schaut bestürzt herein. Doch Renate bittet ihn, ihr einen Wagen zu besorgen.

Der Gastgeber schenkt ihr die Waffe als Andenken. Sie versprechen einander Stillschweigen über diesen Abend, um dem Stadtklatsch zu entgehen.

Dennoch hat dieses kleine Abenteuer Folgen, wie der neueste Wien-Film zeigen wird.



Dennoch gesteht Renate der Freundin nicht, daß Franz von Haflinger (O. W. Fischer), ein Mann, an dem sie tiefe Zuneigung band, gemeinsam mit dem impertinenten Baron Worowsky (Siegfried Breuer) in der Loge sitzt

Aufnahmen: Wien-Film-Natge

Gewitter am Königsee

FÜHRTE UNS ZU MAGDA SCHNEIDER

Wenn du auf einer Wanderung im bayerischen Land, so ungefähr zwischen Berchtesgaden und dem Königsee, von einem zünftigen Gewitter überrascht wirst, dann wäre das sicherlich sehr unangenehm, — wenn es in Bayern nicht so gastfreundliche Menschen gäbe. Nichtsdestoweniger wird es kaum jemand geben, der um dieser Gastfreundschaft willen ein solches Gewitter segnet. Mir ist's aber dennoch so ergangen — und wie das gekommen ist, will ich kurz erzählen:

Als der Regen immer toller wird und ich gerade vor einem ganz entzückenden bayerischen Landhaus stehe, das von der Höhe freundlich ins Tal blickt, entschließe ich mich notgedrungen, um ein Obdach zu bitten. Bereitwillig wird mir geöffnet und lächelnd erfülle ich, was im freundlichen bayerischen Imperativ zwei Wandsprüche unmißverständlich begehren: „Dö Tüar stad zuamach'n!" und „Dö Hax'n abkratz'n!" Als ich dann aber einen Blick in das Gesicht meiner jungen Gastgeberin tue — da ist aller Unmut über Regen und Gewitter verflogen, denn vor mir steht niemand anderer als die reizende Filmschauspielerin Magda Schneider, die bekanntlich nach längerer Pause in dem Berlin-Film „Liebeskomödie" die weibliche Hauptrolle spielte.

Glück muß der Mensch haben! denke ich vergnügt und als ich dann auch meinen Namen und Beruf genannt habe, ist gar bald ein angeregtes Gespräch im Gange, bei dem die liebenswürdige Künstlerin mir ihren Werdegang erzählt.

„Wer oder was in mir eigentlich für die schon frühzeitig empfundene Theatersehrsucht verantwortlich ist, das weiß ich selbst nicht! Meine Eltern wollten davon auf keinen Fall etwas wissen — sie konnten sich ihr einziges Kind nicht als Schauspielerin vorstellen. Da schrieb ich als fünfzehnjähriges Mädl einmal einen Roman zu einem Theaterstück um, das bei einer Dilettantenvorführung aufgeführt wurde. Ich führte auch die Regie und spielte selbstverständlich die Hauptrolle, in der von einem Mädchen erzählt wurde, das einmal eine große Schauspielerin wird. Mein Glücksstern wollte es, daß bei dieser Vorstellung auch Leute vom Augsburger Stadttheater anwesend waren. Die fanden, daß ich eine vielversprechende Begabung hätte und setzten meinem Vater gehörig zu, mir doch das Studium zu erlauben. Nach langem Sträuben gab er endlich nach, ich durfte am Musikkonservatorium in Augsburg alles studieren, was mit Musik und Gesang zusammenhängt. Es wurden zweieinhalb Jahre voll Glück und emsiger Arbeit.

Dann aber traf mich der erste Schicksalsschlag — mein Vater verlor sein Vermögen — aus war's mit dem Studieren! Kunstbegeisterung und Musikliebe gingen unter in einer eintönigen und langweiligen Bürobeschäftigung, die ich notgedrungen annehmen mußte. Ich saß so lange hinter einer klappernden Schreibmaschine, bis mein Körper eindeutig zu verstehen gab, daß er für diese Beschäftigung nicht tauge. Ich sagte dem Büro Ade und meldete mich mit Herzklopfen in der

Ein „Rutscher" nach St. Bartholomä bietet willkommene Abwechslung



... und hier als Mutti von „Hänsl und Gretl". Kindermädl ist — wie man sieht — der brave Barry

Ballettschule des Augsburger Stadttheaters an; mit Herzklopfen deshalb, weil ich ja das Schulgeld nicht bezahlen konnte. Und als es dann ans Berappen gehen sollte, faßte ich mir ein Herz und erzählte dem Intendanten meine ganze Leidensgeschichte. Der war ein Menschenfreund — er sagte gar nicht viel, sondern erinnerte sich bloß meiner, als bei einer ‚Fledermaus'-Vorstellung die erste Soubrette ersetzt werden mußte. Ich durfte — gänzlich unvorbereitet — einspringen; der Erfolg war ein Engagement mit monatlich 150.— RM als zweite Soubrette! Ich freute mich wie ein Schneekönig!

Ein Jahr spielte ich in Augsburg alles, was auf den Zettel kam; auch im Schauspiel machte ich fleißig mit. Dann sah mich bei einer Festvorstellung der Direktor des Münchener Gärtnertheaters, der mir nach einem Gastspiel einen dreijährigen Vertrag als erste Soubrette gab. Aber schon nach zwei Jahren kam ein Angebot ans Theater an der Wien; München wollte mich nicht freigeben — da half mir wieder mein Glück: Das Gärtnertheater ging pleite und ich kam 1932 nach Wien.

Inzwischen hatte ich auch mit dem Film Beziehungen angeknüpft, die zu einem Engagement für meine erste Filmrolle in dem Stück ‚Zwei in einem Auto' führten. Schon nach meinem zweiten Film ‚Fräulein — falsch verbunden!' bekam ich Geschmack an der neuen Tätigkeit. Glücklicherweise war durch eine Nachlässigkeit mein Gegenvertrag im Theater an der Wien liegen geblieben, so daß man mich nicht halten konnte, als ich beschloß, mich ganz der Filmarbeit zu widmen.



Die reizende Filmschauspielerin Magda Schneider einmal ganz privat

Standen die ersten Filme noch ganz unter dem Zeichen meiner früheren Tätigkeit als Operettensoubrette, so entschloß ich mich beim neunten, nun auch einmal eine ernste Rolle zu übernehmen, der dann im Laufe der Jahre manche weitere folgen sollte. Nun bin ich beim 35. Film angelangt — der interessanterweise auch wieder ein Anfang ist. Es ist nämlich ‚Liebeskomödie', der erste Berlin-Film. Ich spiele darin im Rahmen einer sehr netten Verwechslungskomödie die Malerin Christl Schönbach, Theo Lingen führt Regie und spielt selbstverständlich auch. Johannes Riemann, Lizzi Waldmüller und Albert Matterstock haben weitere Hauptrollen.

Und wenn ich heute die zurückliegende Zeit überdenke, dann bin ich zwei Dingen dankbar: Meinem Glücksstern, der immer wieder weitergeholfen hat und auch dem Umstand, daß ich eben ein rechtes ‚Stehaufmandl' bin, das zwar umfallen, aber nicht liegenbleiben kann!"



Wer wollte sagen, daß dös Dirndl koa „Oahamische" ist Aufn.: Berlin-Film-Dits

Unter einem Regenschirm am Abend...

Tanzlied aus der Burleske „Meine Nichte Susanne"



Dank nicht anders sein! Mancher Wunsch wird wach, man-ches Herz wird schwach, wenn es klopft,... wenn es tropft... auf ein Re-gen-dach! Und dann denkt sich so ein Re-gen-schirm am A-bend:

rit. - - - - a tempo

„Sagt euch ru-hig „Du", ich deck' euch zu!" Doch ist Ihnen nicht auch auf-ge-fallen: | 2. zu!"

Gemeinsamer Verlag: Jos. Aibl, Wien-Leipzig und Edition Meisel & Co., G.m.b.H., Berlin

W.O.V. 255

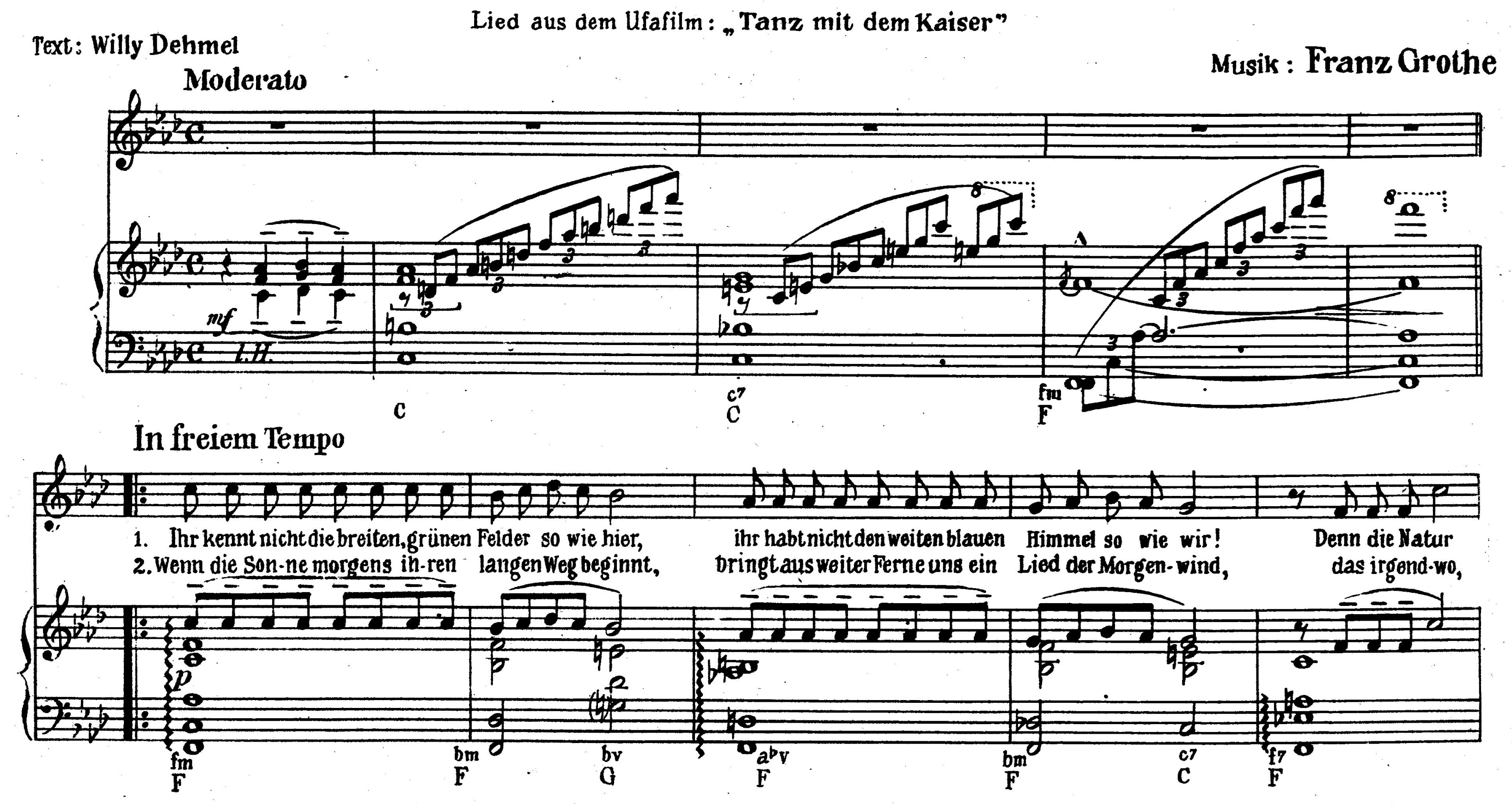
So schön wie heut', so müßt' es bleiben...

Lied aus dem Ufafilm: „Tanz mit dem Kaiser"

Text: Willy Dehmel

Musik: Franz Grothe

Moderato




in Wald und Flur ist viel, viel schöner als bei euch! Wie von tausend Geigen klingt es nachts an unser Ohr,
des Lebens froh, ein kleiner Vogel jubelnd singt! Doch von vielen tausend Zweigen fallen Stimmen ein
und bis zu den Sternen steigt ein altes Lied empor: Es jubiliert und musiziert von allen Zweigen im Gesträuch!
und auf seinem Weg begleiten sie den Sonnenschein, und ihr Gesang wird so der Dank, der sich zum Himmel aufwärts schwingt!
Refrain
SO SCHÖN WIE HEUT', SO MÜSST' ES BLEIBEN! So müßt' es bleiben für alle Zeit! Dann könnte nichts das Glück vertreiben, es müßte bleiben in Freud und Leid!
Darum soll heut' nur Fröhlichkeit aus unsern Liedern erklingen! Drum wollen wir singen und träumen dabei:
SO SCHÖN WIE HEUT', SO MÜSST' ES BLEIBEN! So müßt' es bleiben für uns zwei!
mf
dim.
p
innig
accel.
cresc. e accel.
rit.
pp
a tempo
Ufaton 2731

...und wieder geht ein schöner Tag zu Ende

Lied und langsamer Walzer

Worte: Bruno Elsner

Musik: Gerhard Winkler



Leid, hab' Dank für die Stun - den, die ich heut' bei dir ge - fun - den, denn die - ser schö - ne Tag geht nun zu En - de, schla - fe süß, mein Lieb - ling, gu - te Nacht!

2. Nacht! Gu - te Nacht, gu - te Nacht, gu - te Nacht, gu - te Nacht!

rit. *verklingend*

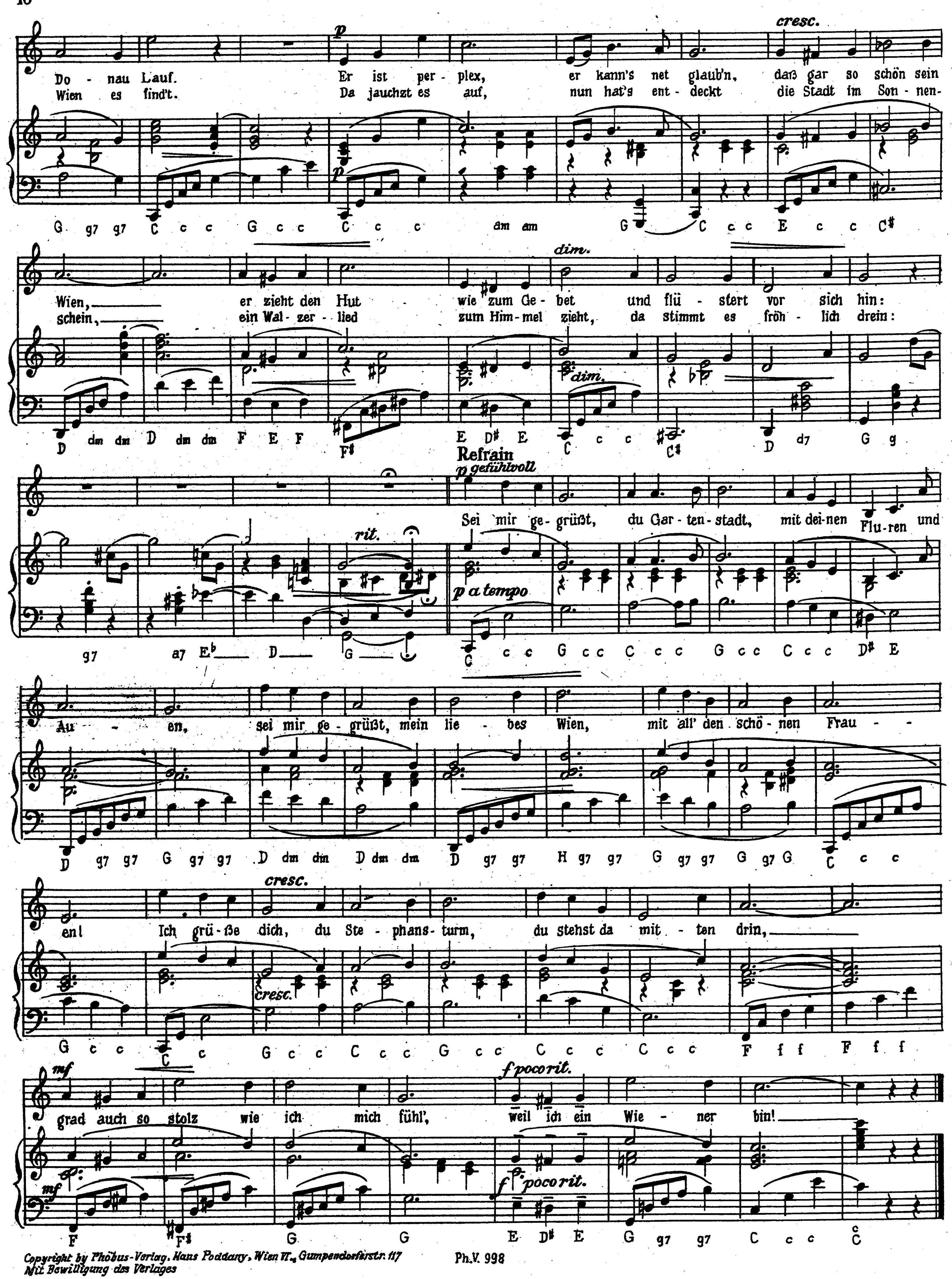
W.B.V. 2585

Meiner lieben Frau Betty herzlichst gewidmet

Sei mir gegrüßt, du Gartenstadt!

Wienerlied





Bitte bei allen Zahlungen und Zuschriften unbedingt Ihre Kontonummer anzuführen!

Sag' mir du...

Tanzlied aus der Operette „Millionenhochzeit"

Worte: Walter Hauttmann

Musik: Erik Jaksch



Diese befindet sich immer rechts ober Ihrer Anschrift am T. T. T.-Versandumschlag und außerdem mit Bleistift auf Ihrer Zahlkarte (Erlagschein).

sollst nicht ver-säu - men die gro-ße Lie-be! Bin ver-liebt, als wär's das

G D A A D D G D G G C G C G

er-ste- Mal, du bist so ganz mein Fall, mein I-de-al! Sag mir du,

H E E E A A E A D D D D E F♯ G D

und schließ die Au - gen zu, wenn ich dich küs - se, dann sa-ge mir du!

E♭ E♭ G D G D A A D D G C G D G

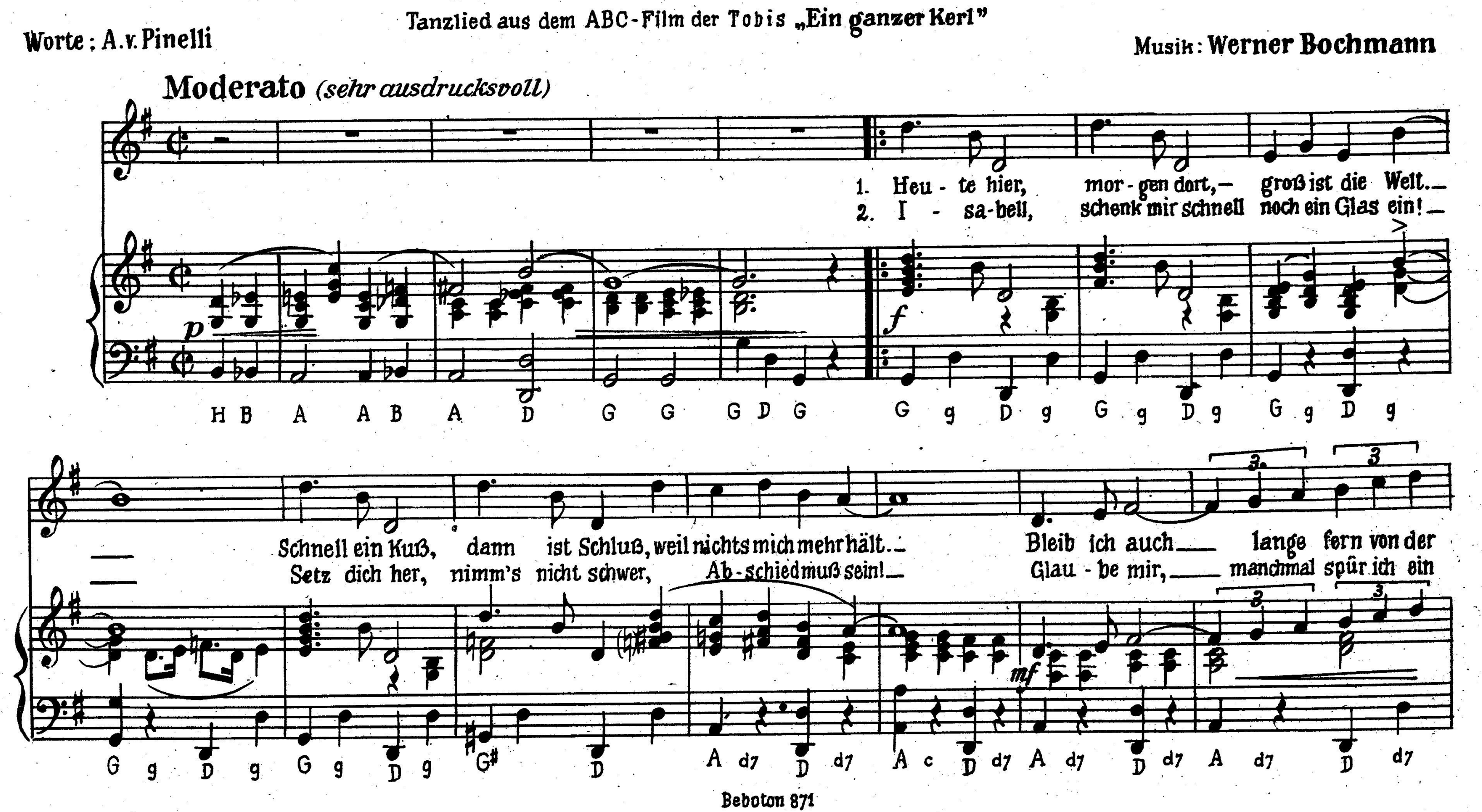
A.B.402

Abends in der Taverne

Tanzlied aus dem ABC-Film der Tobis „Ein ganzer Kerl"

Worte: A.v. Pinelli

Musik: Werner Bochmann




Refrain
Hei - mat, bin ich doch stets für dich auf der Welt.
Heim - weh, dann den - ke ich so gerne zu - rück:
1.-2. Abends in der Ta - ver - ne sehn' ich mich nach dir; Mä - del in weiter Fer - ne, wann kommst du zu mir?
Ich sah so manchen Ha - fen und doch blieb ich stets al - lein.
Oft dacht' ich nachts vor dem Schla - fen: Schön wär's jetzt, bei dir zu sein!
Heim - lich träumt man, daß die Lie - be wie im Märchen schön und e - wig ist.
Laß die Träu - me sich er - fül - len, wenn du morgen wieder bei mir bist!
espressivo
p dolce
rit.
morendo

Weil du ein Andrer geworden bist

Lied

Worte: Aldo von Pinelli

Musik: Hans Carste





Mußte ich auch um dich lei - den, was liegt schon da - ran, dem ich fühl' heut, mit uns bei - den fängt ein neu - es Le - ben an.

riten.

A A♭ G G G C G A A♭ G G G C D D♯ E

Weil du ein An - drer ge - wor - den bist, weiß ich erst, wo mei - ne Hei - mat ist. Ob

a tempo

A A♭ G G C C G C F

Glück o - der Leid, wir wer - den be - stehn, wenn wir den Weg zu - sam - men geh'n.

p *poco rit.*

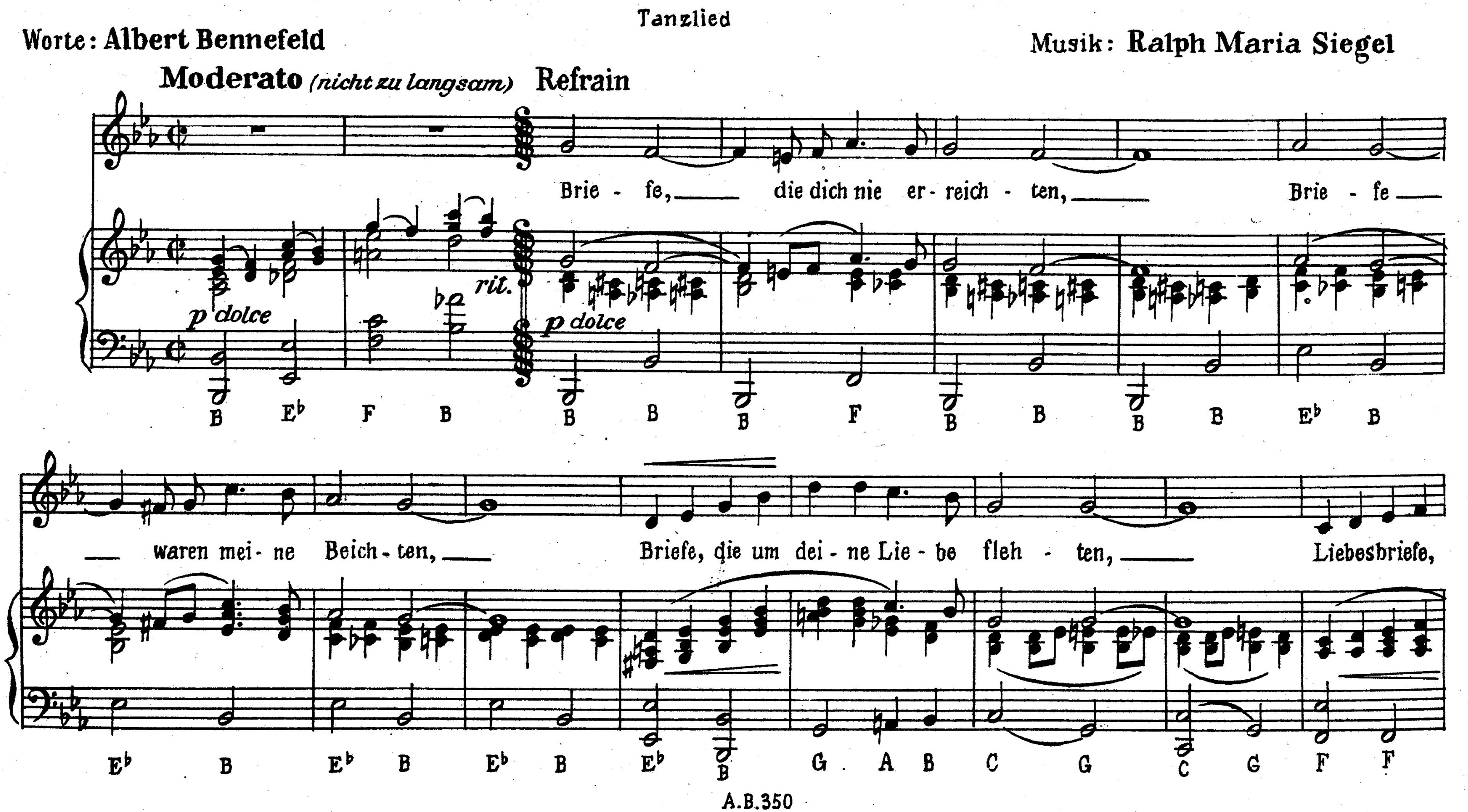
B H C D G C F D G F D C

P.Sch. 19

Briefe, - die dich nie erreichten...

Tanzlied

Worte: **Albert Bennefeld** Musik: **Ralph Maria Siegel**



die im Wind ver - weh - ten. Nichts kannst du von al - lem wis - sen, von der Sehn - sucht,

p

cresc.

die dir schrieb! Denn ich ha - be je - den Brief zer - ris - sen, wo ich fleh - te „Hab mich

Fine

lieb!"

Folge

fleh - te „Hab mich lieb!"

p *rit.* *dim.*

mf poco marcato

Denkst du daran, schön war die Zeit,

jung war'n wir beide und se - lig zu zweit, dachten nicht, daß es auch mal so kommen kann! Se - lig vor Glück

legato *dim.*

floh manche Stund', küßte ich heiß deinen zärt - li - chen Mund. Heute ist al - les ein Märchen, gern denk' ich daran zu - rück:

D.S. al Fine

Krach im Schlafwagen. Das Faktotum Meierhofer (Hans Moser) hat wieder einmal Verwicklungen geschaffen, worüber Kitty (Dorit Kreysler) aus dem Häuschen gerät. Peter (Johannes Heesters) bleibt nichts anderes übrig, als dumm dreinzuschauen



KARNEVAL DER LIEBE

HANS MOSER IN EINEM ORIGINELLEN BERLIN-FILM

Peter Hansen, der beliebte Tenor des Theaters an der Wien, steht im Begriff zu heiraten. Oder vielmehr: geheiratet zu werden, und zwar von dem Chorgirl Kitty, der kapriziösen und zielstrebigen Nichte des Souffleurs Meierhofer. Während auf der Bühne Peter nochmals das große Liebesduett aus der neuen Operette probiert, die in den nächsten Tagen anläßlich eines Ensemblegastspiels in Köln starten wird, wartet vor dem Theater bereits die Hochzeitskutsche, die das Brautpaar mit den Trauzeugen, Meierhofer und Oberländer,



Da staunt der befrackte Tenor Peter, denn — Kitty will geheiratet werden

den Direktor des Theaters, zum Standesamt bringen soll. Das Duett will nicht klappen, da Peters Partnerin, die erst seit kurzen bekanntgewordene Sängerin Marina Garden, noch nicht zu den Proben eingetroffen ist, und ihre Rolle von Oberländer markiert wird. Verärgert gibt Peter es schließlich auf, damit man nicht zu spät zum Standesamt komme.

Die vier wollen gerade losfahren, als man Oberländer meldet, daß Marina Garden eben gekommen sei und im Direktionsgebäude warte. Oberländer läßt es sich nicht nehmen, Marina gleich zu begrüßen. Seine Stimmung sinkt beträchtlich, als er von ihr erfährt, daß sie Peters geschiedene Frau ist. Aber Marina beruhigt ihn; sie und Peter haben sich sehr geliebt und lediglich der Umstand, daß Peter ihr künstlerisch nicht genug zutraute, um sie als seine Partnerin auf der Bühne zu akzeptieren, hat sie damals bewogen, sich von ihm scheiden zu lassen, um aus eigener Kraft Karriere zu machen.

Als Peter nun ungeduldig ins Direktionsbüro kommt, ist er ungemein verblüfft, in der berühmten Garden seine geschiedene Frau zu erkennen, freut sich aber unendlich darüber. Es wird ihm blitzartig klar, daß er sie noch immer liebt und daß er die größte Dummheit seines Lebens begeht, wenn er Kitty heiratet.

Inzwischen hat Meierhofer die Geduld verloren und kommt aufgeregt, um Peter und Oberländer zu holen. Ahnungslos erklärt er der bestürzten Marina die Situation und zieht Peter und Oberländer mit sich fort.

Zu Peters Erleichterung steht die Hochzeitskutsche nicht mehr vor der Tür. Spielende Kinder haben die Pferde erschreckt und sie sind mit Kitty im Wagen durchgegangen. Peter will das als einen Wink des Schicksals nehmen, aber die derangiert zurückeilende Kitty besteht energisch auf ihren Schein. Man ruft eine Taxe, aber Peter weigert sich mitzufahren, da es ein Kleinwagen ist, der nur drei Personen befördern darf. Schließlich einigt man sich auf die Straßenbahn. Im Gedränge bekommt Meierhofer mit einem Fahrgast Streit. Peter mischt sich ein und gibt derart an, daß



Um zu gefallen, ist auch Fußpflege wichtig — meint Kitty

ihn der Schaffner vom Wagen weist. Erleichtert und ungetraut springt Peter ab und eilt zurück zum Theater, wo er Marina auf der Probe weiß.

Marina aber läßt Peter keine Zeit zu einer Erklärung, sondern erklärt ihm ihrerseits kühl, sie selbst sei seit einiger Zeit wieder verheiratet. Peters eifersüchtige Fragen zwingen sie, diese Lüge auszuschmücken, so daß sie schließlich mit ihm vereinbart, ihn mit ihrem zweiten Mann bei einem gemeinsamen Abendessen bekannt zu machen.

Marina verpflichtet daraufhin den sehr gut aussehenden Hotelzimmerkellner, gegen eine angemessene Entschädigung bei diesem Abendessen die Rolle ihres liebenden Gatten zu spielen. Sie weiß nicht, daß dieser Kellner gar kein Kellner ist, sondern der bekannte Klaviervirtuose Frank, der sie seit Jahr und Tag verehrt und vergeblich versuchte, ihre Bekanntschaft zu machen, bis ihm schließlich einfiel, sich ihr in der Maske eines Zimmerkellners zu nähern.

Frank benutzt nun die Gelegenheit, die innerlich kochende Marina vor Peter mit Liebeserklärungen zu überschütten. Peter zieht sich darauf gekränkt zurück.

Das Ensemble des Theaters an der Wien reist im Schlafwagen nach Köln, wo der Karneval in vollem Gange ist. Unterwegs erfährt Kitty, die ihre Hoffnungen auf Peter noch immer nicht aufgegeben hat, daß Marina seine geschiedene Frau ist, und Marina errät aus der folgenden Eifersuchtsszene, daß Peter und Kitty noch gar nicht verheiratet sind. Marina ist sehr glücklich darüber und entschlossen, Peter die Wahrheit zu sagen. Aber Kitty verwirrt die Angelegenheit von neuem, indem sie Peter, mit Lippenstiftspuren behaftet, gerade in dem Moment aus ihrer Garderobe entläßt,

(Fortsetzung auf Seite 20)



Marina (Dora Komar) ist die Glückliche, die den vielgeliebten bekommt

Aufnahmen: Berlin-Film-Maringer



Karl Friedrich als Bajazzo

Schaut her, ich bin's . . .

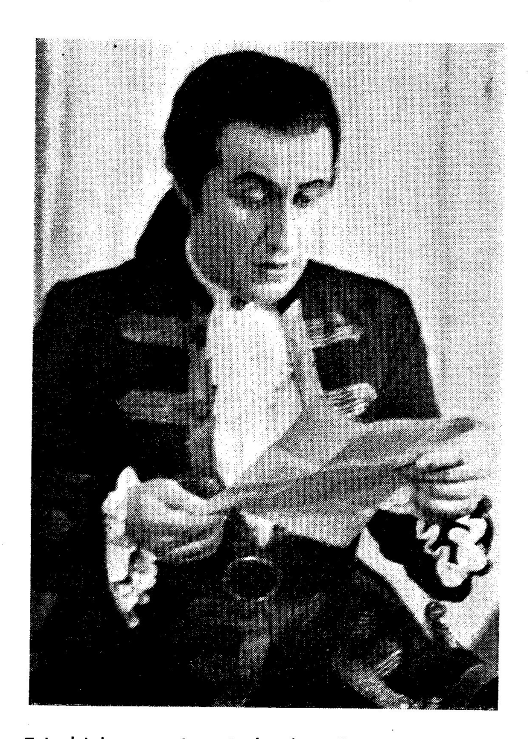
STAATSOPERNSÄNGER KARL FRIEDRICH ERZÄHLT:

Als Karl Friedrich, den wir kürzlich zum letztenmal in dieser Spielzeit in der Staatsoper hören konnten, das erstemal die Bretter des Opernhauses seiner Vaterstadt betreten hatte, schrieb — es war im Jahre 1937 — ein Musikkritiker: „Einmal einen echten Don José zu hören, ist selten und erfreulich. Die Innung wirklicher Tenöre zählt nicht allzu viele aktive Mitglieder, aber gewiß gehört ihr Herr Karl Friedrich an, ein junger Wiener, der vom Düsseldorfer Opernhaus kommt." Damit ist eigentlich über den Sänger Friedrich all das gesagt, was man über einen Tenor nur Lobenswertes vorbringen kann, denn dieser erste Eindruck war ein bleibender, und auch alle anderen Partien, die er in der Folge in Wien sang, zeigten ihn sängerisch und schauspielerisch auf gleicher Höhe.

Vom Jahre 1938 an gehörte Friedrich, dessen Weg über Karlsruhe, Ulm, Stralsund und Magdeburg nach Düsseldorf geführt hatte, sowohl der Wiener als auch der Hamburger Staatsoper an. Die nächste Saison wird ihn an dreißig Abenden in Hamburg finden, während für Wien seine Mitwirkung an vierzig Vorstellungen vorgesehen ist. Unter anderm bereits bekannten Partien wird er hier den Lohengrin singen.

Zweifellos kommt zu dieser Bindung mit Wien auch noch die eine oder die andere Mitwirkung in unserem Reichssender, der ihn ja heuer nicht weniger als 42mal vor das Mikrophon geholt hatte. Dabei erfreute er seine große Gemeinde vom Lied bis zur Oper mit reifsten sängerischen Darbietungen.

Es ist selten, daß ein Sänger so wie er als fertiger Künstler all das hält, was er als Schüler verspricht. Professor Lierhammer, dem er sein ganzes Können verdankt, schrieb ihm als Abschiedswidmung folgende originelle, aber auch ebenso bedeutungsvolle Worte auf ein Bild: „Meinem stimmgewaltigen Schüler Karl Friedrich, dem ‚Slezak' meiner Klasse, herzlichst . . ." Diese Bemerkung und die anfangs zitierte Kritik weisen den geraden Weg dieses menschlich einfachen und künstlerisch überaus ehrgeizigen Sängers. So war es nur selbstverständlich, daß Friedrich bei allen repräsentativen Veranstaltungen des Reiches mitwirkte. Die Reichstheaterfestwoche 1938 sah ihn ebenso beschäftigt wie die Münchner und Salzburger Festspiele.



Friedrich — ein eindrucksvoller Cavaradossi



In „Euryante" singt der Künstler den Adolar

Natürlich ist ein Sänger mit einem so umfangreichen Repertoire wie Karl Friedrich, der nicht nur alle Mozart-Rollen (in seiner Stimmlage), sondern auch diejenigen in Werken Richard Strauß', Webers, Puccinis, kurz aller gangbaren Repertoirewerke beherrscht, auch als Gast bei unseren Soldaten gern gesehen. Im Februar dieses Jahres führte ihn eine Tournee durch Ostpreußen, bei welcher er mit Schubert-, Grieg- und Strauß-Liedern wahre Triumphe feierte. Auch das kommende Jahr wird ihn wieder auf großer Fahrt finden.

Eine nette kleine Episode, die uns der Künstler bei einem gemütlichen Plauderstündchen in seinem geschmackvollen Wiener Heim erzählt, mag zeigen, wie beliebt der Wiener Liebling auch bei den Hamburgern und ihrer Jugend ist. Nach einer der letzten Vorstellungen dieser Saison standen wieder einmal scharenweise Anhängerinnen vor dem Bühnentürl und bettelten um Autogramme. Da es aber schon gegen zehn Uhr nachts ging und die Gaststätten zu eben dieser Zeit schließen, bahnte sich Friedrich mit den Worten: „Liebe Kinder, heut' geht's nicht, sonst bekomme ich nichts mehr zu essen", rasch seinen Weg. Tags darauf fand er in der Garderobe ein Paket. Als er es neugierig öffnete, kam ein Wecken Brot und ein tüchtiges Stück Wurst zum Vorschein. Dabei lag ein Zettel: „Damit Sie heut' abends nicht wieder weglaufen müssen. Guten Appetit!" Man kann sich wohl kaum einen rührenderen Anhänglichkeitsbeweis — der ja im Opernhaus selbst stets als stürmischer Applaus dem Künstler entgegenbrandet — wünschen, als dieses kleine Opfer.



Als Alwaro in „Macht des Schicksals"



Ohne Tand und Schminke Aufn.: Privat

Burgtheater: Shakespeares „WAS IHR WOLLT!"
Lothar Müthel, unter dessen Leitung das Wiener Burgtheater ein Wiederaufleben der Klassiker erlebte, brachte als letzte Neuinszenierung unter der sicheren Regie Herbert Wanniecks „Was ihr wollt!" in echtestem Shakespearestil heraus. Die von Stephan Hlawa geschaffenen Bühnenbilder und die Musik Franz Salmhofers unterstrichen diese Tatsache auf das beste. Gusti Hubers Viola-Caesario sprühte vor burschikoser Keckheit, während sie anderseits doch all jenen mädchenhaften Liebreiz entwickelte, den diese Rolle voraussetzt. Alma Seidler tänzelte als Kammerkätzchen über die Bühne und zeigte wieder einmal die Vielseitigkeit ihres Könnens. Hoheitsvoll Maria Kramer als Gräfin Olivia. Fred Liewehr war die Rolle des Herzogs anvertraut, die, wie immer, glänzend bei ihm aufgehoben war. Franz Höbling vermochte die Falstaff-Figur des Junkers Tobias ausgezeichnet wiederzugeben, während man Hermann Thimigs grotesk-blöden Ritter Bleichwang auf das herzlichste belachte. Hans Lietzau gefiel in der Rolle des Narren, obwohl er ihn mehr als Hanswurst spielte. Ein Sonderlob gebührt Raoul Aslan, der als Malvolia nicht wenig zur Köstlichkeit der Darstellung des Ensembles beitrug.

Redoutensaal: „DIE NEUGIERIGEN FRAUEN"
Nach längerer Pause sah man wieder dieses entzückende Spielchen von den neugierigen Frauen, das Ermanno Wolf-Ferrari, von Goldoni angeregt, in begnadeter Laune schuf. Wie frischquellend ist diese Musik, welch muntere Kobolde treiben auf der Bühne und im Orchester ihr Wesen, wie sprühen und funkeln all die Terzettchen und Quartettchen, über deren Zierlichkeit man gar nicht wahrnimmt, wie kunstvoll sie gebaut sind. Der Redoutensaal bot für dieses launige Spiel einen ausgezeichneten Rahmen. Das bleibende Bühnenbild, der Blick auf den Canal grande, bot für alle sechs Bilder den Schauplatz, auf dem unter Vittorio Guis Leitung das köstliche Geschehen abrollte. Die bedächtigen Bürger Venedigs von Siegmund Roth, Alfred Poell, Fritz Krenn und Peter Klein dargestellt, vergaßen ihren Ernst und die Frauen der erstgenannten (Else Schürhoff und Else Boetcher), ferner das prachtvoll singende Liebespaar Elisabeth Rutgers und Anton Dermota, sowie Kolombine und Harlekin, Henny Herze und Erich Kunz, boten glänzende Leistungen, für die ihnen das Publikum lebhaften Dank zollte. Fritz Schuh besorgte die Inszenierung mit viel Witz und sichtbarer Liebe zur Sache.

Akademietheater: „DER LÜGNER UND DIE NONNE"
Nach dem Erfolg von „Hokuspokus" im Theater in der Josefstadt holte sich das Akademietheater ebenfalls einen Curt Götz und schoß damit für die Saison den Vogel ab. Geistvoll funkelnder Spott, blendende Pointen sowie witzige Überraschungen der Handlung machen das Stück zu einem absoluten Erfolg, an dem die geistvoll zugespitzte Spielleitung Adolf Rotts und eine ganz wunderbare Ensembleleistung nicht wenig beteiligt waren. Die tragende Rolle des Lügners lag in den Händen Curd Jürgens. Er stellte ihn durch wohlberechnete Augenaufschläge, Jungenhaftigkeit und Treuherzigkeit so gut dar, daß ihm auch andere als die kleine Nonne sein Fabulieren glaubten. Susi Nicoletti in ihrer Quecksilbrigkeit, ihrem Temperament und ihrer Lieblichkeit wie dazu geschaffen, gab die Rolle des Nönnchens. Drei Episodenrollen, fein herausgearbeitet und glänzend dargestellt: die mütterlich besorgte Tante Schicketanz (Rosa Albach-Retty), der diskret-indiskrete Diener (Franz Heim) und die unnachgiebig strenge Frau Äbtissin (Hedwig Bleibtreu). Die ausgezeichnete Laune des Publikums zeigte sich durch spontane und lebhafte Beifallsbezeugungen.



Die Vereinigung kroatischer Theateramateure „Maticia" weilte kürzlich in Wien und bot einen interessanten Tanzabend. Unser Bild zeigt eine Szene aus dem Hochzeitstanz
Zeichnung: Künzel

Theater in der Josefstadt: „DER LANGE TAG"
Ein Stück, wie es uns in diesem Theater noch nicht oft begegnet ist. Hartes Geschehen im ewigen Eis, eine Handlung reich an Problemen, deren Lösung nicht spielerisch leicht, sondern erst nach schweren Kämpfen möglich ist. Es war für den Spielleiter Rudolf Steinböck sicherlich nicht einfach, all diese tragischen Momente menschlicher Leidenschaft glaubwürdig auf die Bühne zu bringen und doch ist es ihm unter der Mitwirkung der Darsteller glänzend gelungen. Fritz Gehlen, eine neue Erscheinung in der Josefstadt, gab den jungen Fischer Knud Aakre in jener Verhaltenheit der Empfindungen, wie sie den Menschen, die im ewigen Eise leben, eigen sein mag. Herrlich Karl Ehmann in seiner Sterbeszene als Fischer Ole Hedberg, der sich in den letzten Minuten seines Lebens noch mit seiner Welt auseinandersetzt. Rührend und lieblich fand Alice Warnke die richtigen Herzenstöne für ihre Liebe zu Knud Aakre. Als Glanzpunkt des Abends muß wohl Dagny Servaes bezeichnet werden, die durch ihre Gestaltungsfähigkeit immer wieder über alle emporragt. Neben den Genannten seien noch Gisela Wurm, Heribert Aichinger und Hermann Erhardt zu erwähnen. Die Bühnenbilder schuf in verständnisvollem Einfühlungsvermögen Herta Böhm.

Exl-Bühne: „EINE KLEINE LIEBELEI"
Ein entzückendes, kleines musikalisches Lustspiel feierte in der Exl-Bühne während der Abwesenheit der Hausherrn seinen Einzug. Wie der Titel schon sagt, geht das ganze nicht um die große Liebe, sondern um jene kleine Liebelei, die mitunter den Lebensinhalt jener ausmacht, die nicht allzu beschäftigt sind. Daß aus der Liebelei schließlich eine Liebe auf Lebensdauer wird — allerdings nach mancherlei Mißverständnissen zwischen den handelnden Personen — erhöht den Reiz des Stückes. Ist der Dialog auch recht nett und unterhaltend, so muß doch gesagt werden, daß es wohl vor allem die spritzige, reizende Musik August Pepöcks ist, die diese „Kleine Liebelei" zur großen Liebe des Publikums machte. Die einzelnen Melodien und Chansons werden zweifellos das Stück als solches überleben. Die Darsteller bemühten sich ehrlich, ihren Rollen gerecht zu werden. Wolf Martini, der etwas steifleinene Professor der Philosophie, konnte zu seiner Frau — Dely Drexler — erst wieder den nötigen Ehekontakt finden, als er merkte, daß diese in eine nette kleine Liebelei zu einem jungen Nichtstuer — Erich Elsner — eingesponnen sei. Da dieser Springinsfeld aber von der kleinen Nichte der Frau Professor — Gretl Heinz geliebt wird, löst sich alles zur vollsten Zufriedenheit auf. Eine willkommene Begegnung mit einem alten Bekannten bot dem Zuschauer das Auftreten Carl Bachmanns, der als Onkel Zuzi schützend die Hand über das Geschehen hält. Herbert Brunnar sorgt als Spielleiter für amüsante Töne, Gustav von Manker stellte das schöne Bühnenbild.

Deutsches Volkstheater: „ES WEHT EIN FRISCHER WIND"
„Eine heitere Begebenheit in vier Tagen", wie der Untertitel des Stückes heißt, wurde in der Bearbeitung von Philipp von Zeska den Wienern mundgerecht gemacht, denn dieser Wiener Spielleiter weiß recht gut, was die Ingredienzen für Heiterkeit auf der Bühne sind. Der Inhalt? Das Industrieunternehmen Hammermann droht zugrunde zu gehen, wenn nicht Hilfe von dem Hamburger Industriellen Becker kommt, aber der Sekretär bringt es nicht zuwege, die so lebenswichtige Unterredung mit dem Firmenchef herbeizuführen. Schließlich erscheint ein mysteriöser Herr Fink und wirbelt als frischer Wind das ganze Unternehmen durcheinander. Der Sekretär fliegt hinaus, Herr Hammermann heiratet die Sekretärin und der vom Sekretär bis zum Generaldirektor emporgestiegene Herr Fink (der sich als Sohn des Hamburgers Becker entpuppt) heiratet die Tochter seines Firmenchefs. Lotte Lang als schüchterne Privatsekretärin verstand es, diese Charakterrolle mit dem ganzen Liebreiz und Temperament ihres Wesens auszugestalten und trug zusammen mit Georg Lorenz, der als sich ewig versprechender Prokurist Mank wahre Heiterkeitsstürme entfesselte, wesentlich zum Erfolg des Abends bei. Der fesche, freche Flink fand in Robert Lindener den geeigneten Darsteller, während Herr Hammermann durch Ernst Pröckl vorteilhafte Verkörperung fand.
Seine Tochter gab Inge Konradi mit viel Scharm. Inge List als Madame Violette war köstlich anzuhören, speziell als sie, den ausländischen Akzent vergessend, in das herbste Wienerisch verfiel. Der ulkige Portier Pepi Schmidl, dessen ganzer Stolz sein Kappl ist, war Karl Kalwoda. In kleineren Rollen konnte Jutta Bornemann und Hans Kurth gefallen. Max Freys Bühnenbilder und Herbert Walters Musik, die Ludwig Maurik mit seinem Orchester flott interpretierte, schlossen den geeigneten Rahmen um die mit bester Laune agierenden Schauspieler.
Lia Bassaraba.

Einzelpreis des „T.T.T."-Heftes im Inland:
Ausgabe für Klavier-Gesang . . . . RM 1.80
Ausgabe für Violine (auch für Mandoline verwendbar) . . . RM 1.—
Abonnementspreise der „T.T.T."-Hefte bei Mindestbezugsdauer von 18 Monaten pro Heft und Monat (einschließlich der Portogebühr von 8 Reichspfennig) im Inland:
Ausgabe für Klavier-Gesang und Violine . . . . RM 1.65
Ausgabe für Klavier-Gesang . . . . RM 1.25
Ausgabe für Violine (Mandoline) . . . . RM —.70

Eigentümer, Herausgeber und Verleger: Heinrich Strecker, Wien, I., Schubertring 8, Telefon R 23-0-51. — Schriftleitung und für den Inhalt verantwortlich Herbert Weiss, z. Z. im Wehrdienst; i. V. Lia Bassaraba, Wien, I., Schubertring 8. — Für Anzeigen verantwortlich Walter Strecker. — Zurzeit ist Preisliste Nr. 2 vom 1. Juni 1940 gültig. — Druck: Hohler & Co., Wien, XV., Ullmannstraße 3, Telefon R 37-5-76. — Notenstich: Waldheim-Eberle Nachf., Wien 62. — Lithographie: Karl Pillers Nfg., Inhaber: Karl Jestl, Wien, III.

Zentrale: Verlag „Tonfilm, Theater, Tanz", Wien, I., Schubertring 8, Telephon R 2-30-51

UNSERE KURZGESCHICHTE:

KUSS UM DIE ECKE

Von Ralph Urban

„Darf ich bitten?" sprach ein netter junger Mann und verneigte sich, teils vor Eva, teils vor Muttern. Dann entschwebte der Tänzer mit seinem jugendlichen Opfer. Dem geschärften mütterlichen Auge entging natürlich nichts, weder das heftige Ballgeflüster während des Tanzes, noch alles andere. „Eva", sprach sie daher während der nächsten Pause, „du klebst beim Tanz zu sehr an deinem Partner. Das schickt sich nicht!" Eva bemühte sich das nächstemal, den vorschriftsmäßigen Abstand zu wahren, aber der Partner angelte sie an sich, so daß sie neuerdings klebte.

Nach diesem Tanz brach man auf. Als die Familie Hofherr an der Kleiderabgabe stand, wer tauchte da plötzlich auf? Natürlich schon wieder Evas Tänzer.

„Darf ich bekannt machen?" sprach Eva, ganz große Dame, „Herr Bcök! Meine Mutter! Meine Schwester!"

Der junge Mann tat sehr erfreut und bat um die Erlaubnis, die Damen ein Stück begleiten zu dürfen. Er durfte. Zuerst schritt er pflichtbewußt neben der Mutter und machte in Gesprächen, aber bald schwindelte er sich an Evas Seite; ihre Mutter und die Schwester folgten in einigen Schritten Entfernung. Das erste Paar bog um die Straßenecke und entzog sich so für ein paar Sekunden der Sicht und Aufsicht. Und als die Mutter mit ihrer zweiten Tochter um die Ecke bog, sah sie trotz der Finsternis etwas Entsetzliches. Der männliche Kopf dort vorn löste sich eben von demjenigen, der eigentlich Eva gehören sollte.

„Mein Herr", erklang es mit Bestimmtheit aus mütterlichem Mund, „jetzt sind wir bald zu Hause. Ich danke Ihnen daher für Ihre weitere Begleitung."

Der verdatterte Herr Böck stammelte etwas, Eva stammelte auch was, und dann war die Trennung vollzogen. Auf immer. Für ewig. Denn der junge Mann kannte Evas Adresse nicht. Schweigend gingen die drei heim. Erst in der Wohnung wurde die Mutter gesprächig.

„So!" sagte sie und sah Eva scharf an. Jetzt schreibst du diesen Frechdachs ein für allemal ab!" Worauf Eva tränenden Auges unter dem Diktat der gestrengen Mama folgende Zeilen niederschreiben mußte:

„Herr!

Sie haben es gewagt, mich auf offener Straße zu küssen. Ihre Dreistigkeit empört mich tief, ich bin ein anständiges Mädchen. Wagen Sie sich nicht mehr unter meine Augen!

E. H."

Den Umschlag schrieb die Mutter selbst, und noch in gleicher Stunde ging sie zum Briefkasten.

Drei Tage lang geschah nichts. Am vierten jedoch ereignete sich das Wunder. Als da Eva nach Hause kam, sah sie am Tisch einen herrlichen Strauß Rosen. Und die Mutter kam ihr gerührt entgegen und sprach: „Denke dir, vor einer Stunde war jener Herr Böck hier und hat bei mir um deine Hand angehalten. Er ist vollkommen verknallt und hat außerdem eine schöne Stellung. Drittens ist er ein reizender Mensch. Er will morgen wiederkommen und dein Jawort holen."

Eva zitterte ein Weilchen vor Glück. dann fiel sie mangels desjenigen welcher der Mutter um den Hals. Als sie sich soweit erholt hatte, fragte sie. „Wie aber hat er mich nur finden können? Wie konnte er bloß unsere Anschrift erfahren?"

„Ja, denke dir nur", entgegnete Frau Hofherr, „wie ich in letzter Zeit zerstreut bin. Als ich jenen Briefumschlag schrieb, da setzte ich hinten den Absender drauf, so ganz im Gedanken. Und außerdem soll man den Männern immer ein wenig die Tür offen lassen, damit allenfalls ihre ehrlichen Absichten hereinkönnen."

Karneval der Liebe

(Fortsetzung von Seite 17)

in dem Marina vorbeigeht. Marina glaubt nun doch an Peters Treulosigkeit und so paßt es ihr ausgezeichnet, daß gerade jetzt ihr „Mann" im Theater auftaucht und benützt ihn gern dazu, Peter die glückliche Ehefrau vorzuspielen. Peter ist zuerst auch sehr eifersüchtig. Er erfährt aber dann durch Meierhofer, der durch die vielen Liebesintriguen schon ganz verwirrt ist, daß Marinas angeblicher Mann nur ein bezahlter Statist und in Wirklichkeit Kellner sei. Als Peter das hört, beschließt er, ihr eine tüchtige Lehre zu geben.

In dem historischen Schloß, in dem das Ensemble untergebracht ist, gibt es Wände, die sich durch Auslösung eines Mechanismus versenken lassen. Peter versucht auf diese Weise die Trennungswand zwischen seinem und Marinas Zimmer verschwinden zu lassen, versenkt aber dabei irrtümlich die Wand, die Marina von Frank trennt. Frank benutzt die unverhoffte Situation, um Marina zu gestehen, wer er wirklich ist und ihr einen Heiratsantrag zu machen. Marina flüchtet zornig und läuft Peter in die Arme, der ihr auf den Kopf zusagt, daß sie mit Frank gar nicht verheiratet sei. Marina behauptet aus Trotz, sie werde aber Frank sobald als möglich heiraten! Peter durchschaut ihre Beweggründe und erbietet sich heuchlerisch, alles für eine Trauung Nötige bis zum nächsten Tag vorzubereiten.

Tatsächlich bringt Peter die beiden, mit dem ahnungslosen Oberländer als Trauzeugen durch das faschingstolle Köln zum Standesamt. Im letzten Augenblick stellt sich durch den Eintritt dreier Polizisten heraus, — daß das Standesamt gar kein Standesamt ist, sondern daß Peter einen tollen Bluff aufgezogen hat. Alle müssen mit aufs Revier. Jetzt endlich schmilzt Marinas Trotz, alle Mißverständnisse zwischen Peter und ihr werden geklärt und die beiden fallen einander versöhnt in die Arme. Dem enttäuschten Frank aber bleibt die Aussicht, sich von der zielstrebigen kleinen Kitty trösten zu lassen ...

Betonte Linien

Die Mode überrascht gerade heute mit einer Fülle neuartiger und kleidsamer Linien. Im allgemeinen scheinen die Kleider einfach und sind so entworfeen, daß sie jeder Gestalt, ob schlank oder weniger schlank, entsprechen. Sie sind auf Anmut, Leichtigkeit und Jugend gestimmt und trotz stoffsparender Maßnahmen lassen sie es an schwungvoller Bewegtheit nicht fehlen. Man legt großen Wert auf schlichte Einzelheiten, und zwar dank den Entwürfen unserer Modegestalter, die dadurch einen Ausgleich zu schaffen versuchten, zwischen unbeschränkten und sparsamen Materialverbrauch. Ihr Versuch ist ihnen auch vollauf gelungen und die Mode hat neue und sehr interessante Wege beschritten, in ihrer Mischung von Sportlichkeit und Eleganz. Nicht selten vereinen sich strenge Linien mit weichen Raffungen.

Weich und lose sind die gezogenen Effekte an dem ersten Modell unserer Skizze, allein auf die vordere Mitte beschränkt. Die geteilte vorne durchzogene Gürtelschleife in dunkler, harmonierender Farbe vereint sich im Rücken zu einer flotten Masche. Die Weite dieses Kleides ist somit an der Vorderseite gesammelt.

Auch der Rücken kann einmal interessant sein, wie das zweite Modell unserer Skizze deutlich veranschaulicht. Ein dunkelblaues Wollcrepekleidchen mit kurzen Ärmeln ist durchgeknöpft, die Ecken am Saum sind abgerundet und die kleinen umgeschlagenen Ecken am Hals erwecken beinahe den Eindruck einer Vorderansicht anstatt eines Rückens.

Die schnittlichen Besonderheiten des dritten Kleides bedingen sparsamsten Aufputz. Allein das Material kommt hier zu besonderer Wirkung. Der kleine viereckige Ausschnitt und der Kimonoärmel treten sehr häufig in Erscheinung.

Mehr denn je trifft man heute die Rockbluse. An unserem Modell ist vor allem die Streifenverarbeitung beachtenswert. Aber auch einfarbiges Material ist in der Art besonders reizvoll. Die Herrenfasson und die kurzen Ärmeln mit den Aufschlägen unterstreichen die sportliche Form des letzten Kleides, trotzdem ist es in der Taille nicht von einem Gürtel, sondern von einer zweifarbigen Gürtelschleife zusammengehalten, deren Enden originellerweise durch die Tasche verlaufen.

